**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 10

**Artikel:** Der Grenadier von der Beresina [Fortsetzung]

Autor: Vallotton, Georges

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638976

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Grenadier von der Berefina

Ein historischer Roman von Georges Vallotton

(Deutsch von W. Grossenhacher)

Fortsetzung 9

Fast unbewußt hatten wir halt gemacht; wir blieben stehen, das Herz von einer derart überwältigenden Rührung gepackt, daß wir nicht sprechen konnten. Erst nach und nach ging uns ein Licht auf: Diese Herde abgezehrter, fleischloser Männer, diese Kolonne von Erschöpsten und Sterbenden, die wie gequälte Tiere zwischen zwei Reihen von Leichen sich dahinschleppten, das war die Große Armee!

Eine namenlose Traurigkeit übermannte uns, machte das bischen Mut, das wir uns noch bewahrt hatten, in uns vereisen und ließ uns das Unheil ahnen das uns bedrohte.

Wir hatten bisweilen geglaubt, auf unserm Marsch nach Bolotst und dann nach der Räumung dieser Stadt an der Grenze dessen angelangt zu sein, was der Mensch an Entbehrungen ertragen kann; aber was waren nun unsere Leiden neben diesen hier? Wenigstens hatten wir bisher noch unser Bertrauen aufrecht erhalten, unsere Moral war nicht angegriffen. Nach den langen Nächten, die wir oft ohne Schutz zubringen mußten, nahmen wir jeden Morgen den Marsch mieder auf, glücklich darüber, uns die Beine warm lausen zu können, und wir sanden sogar noch dann und wann die Araft zum Spasen; aber was wir jetzt sahen, erfüllte uns mit einer solchen Niedergeschlagenheit, daß wir kaum einander anzusehen wagten. Ob wir wohl auch bald diesen Unglücklichen gleichen, ob auch wir vom Strom mitgerissen würden wie sie?

Glücklicherweise wurde uns Befehl erteilt, den Marsch auf einem kleinen Weg fortzusehen, der parallel zur großen Straße lief, aber doch so weit entsernt, daß wir sie nicht mehr sehen konnten. Der Kanonendonner nahm zu und näherte sich, je größer die Glockentürme von Borissow vor uns wurden. Nun begriff jeder die Lage. Wittgenstein von Norden und die Russen von Kutsow hinter der Großen Armee her suchten sich zu vereinigen, um den übergang über die Beresina bei Borissow zu sperren und so die Armee wie zwischen die beiden Backen einer sürchterlichen Zange zu nehmen. Was wir noch nicht wußten, das war, daß noch eine dritte Armee von Süden her, unter dem Besehl von Admiral Tschitschagow — wie wir später vernahmen — ihren Marsch beschleunigte und auf den gleichen Bunkt zustrebte.

Um Luft zu schaffen und durchzustoßen, damit dieser Sturzbach menschlicher Trümmer, den wir eben gesehen hatten, abfließen könnte, war fast keine Armee mehr da, mit Ausnahme der Truppen des Marschalls Bictor, die sich mit den unsrigen vereinigt hatten, sowie einiger Batailsone unter Davout, Ney und andern beherzten Führern, und dann vor alsem die Garde, die durch ihren Korpsgeist besser bewahrt geblieben und in der Bersorgung stets bevorzugt worden war.

Der Gedanke aber, daß unsere Regimenter, so sehr sie auch ausammengeschmolzen waren, die aber ihre Energie bewahrt batten, einen Teil dieser noch kampffähigen Elitetruppen bildeten, daß man gewissermaßen auf sie zählte zum Heil aller andern, durchdrang uns mit einer Art Stolz. Wir fühlten die Größe unserer Aufgabe. Aber statt uns niederzudrücken, senkte

uns diese Berantwortlichkeit, die wir alle begriffen, von dem Elend, dessen Beugen wir eben gewesen waren, etwas ab und erfüllte uns mit Mut.

Während wir uns Borissom näherten, sank der Abend hersab. Man hatte sich wütend geschlagen. Im Tode erstarrte Körper bedeckten den Boden und Feuersbrünste loderten in die Nacht hinein, den Horizont mit einem ungeheuren Schein ersleuchtend, auf dem sich schwarz die Umrisse der Hüßeuser abzeichneten. Wir hatten einige hundert Schritte vom Flußeutsernt Halt gemacht. Offiziere, die vorgegangen waren, um die User und die Brücke zu besichtigen, kamen zurück mit der Meldung, daß die Brücke zerstört sei. Die plöslich in die Stadt eingedrungenen Russen hatten Zeit gehabt, sie anzuzünden, bevor sie auf das andere User übergingen.

Der einzige Punkt, von dem aus wir dem Feinde entrinnen konnten, war von diesem besetzt. Der Rückzug war also abgeschnitten und die Lage wurde verzweiselt.

Jener Tag, der verdüftert war von der schmerzvollen Ent= täuschung der Begegnung mit dem, was einst die Große Armee gewesen, brachte uns indessen noch eine überraschung ganz anderer Art. Der Vorstoß unserer Soldaten auf Borissow war so zerschmetternd erfolgt, daß der über den Haufen geworfene Feind nicht mehr Zeit fand, seinen Fuhrpark vor der Zerstörung der Brücke auf das andere Ufer zu retten, sondern ihn in der Stadt stehen laffen mußte. Die Wagen enthielten Lebensmittel, Schnaps, vor allem aber Winterfleider, wie fie Ruffen in Boraussicht ihres Klimas herzustellen wissen. Diesem Umstande verdankten wir es, daß wir uns verproviantieren konnten, wenig= ftens die zuerst Untommenden. Soldaten schlitten Mehlfade auf, um sich rascher bedienen zu können. Mehr als einer hat das Leben diesem Schat zu verdanken, den uns die Ruffen wider Willen hinterlassen hatten. Mein getreuer Rochat belud — im= mer praktisch — in der Dunkelheit seine beiden Rosakengäule und häufte auf ihren Rüden, was er nur erwischen konnte; er machte lange Finger nach Lebensmitteln wie Flüffigkeiten und brauchte seine Ellbogen recht unverschämt inmitten des Durcheinanders und Geschreis. Während er aber Rleider, Sade und Ballen auf dem einen Pferde festband, stibigte ihm ein Rroat das andere, schon völlig beladene weg. Es war zu dunkel, um hinter dem Dieb herzulaufen; deshalb tröftete fich Rochat, in= dem er unter Fluchen und Wettern in gutem Dialekt noch einen Sad mehr auf den Rücken des ihm verbliebenen Pferdes schnallte. Am Morgen darauf fluchte er freilich noch mehr, als er feststellen mußte, daß der fostbare Sack, den er für Mehl gehalten hatte, bloß hafer enthielt.

Diesmal gewann also der Gaul beim Tausch. Das Leben hat eben oft überraschungen bereit!

### Die Beresina.

Unterdessen war uns der Befehl zugegangen, den Marsch wieder aufzunehmen, der Beresina entlang aufwärts, dabei aber jeden Lärm zu vermeiden, um unsere Unwesenheit nicht zu verraten. Es war fast Mitternacht, als wir endlich anhielten. Hier wurde an Ort und Stelle biwatiert. Glücklicherweise war das Wetter etwas milder geworden, sonst wären wir, beim Berbot, irgend ein Feuer anzuzünden, wohl allesamt erfroren. Etwas beschützt von verlassenen Urmeesourgons und gewöhnt daran, außergewöhnliche Temperaturen zu ertragen, hatten wir uns in den Schnee geworsen, einer an den andern gedrückt und so suchten wir nach dem harten Tag einige Ruhe zu sinden. Dant "Rosat" und den Lebensmitteln von Borissow war wenigstens die Verpstegung in unserer Rompagnie überreichlich ausgesallen. Ich war sogar tief eingeschlasen, als Rochat, dem seine eiserne Gesundheit es ermöglichte, solche Strapazen ohne Schaden zu ertragen und der nach seiner Gewohnheit in der Umgebung herumgestrichen war, mich mit dem Elbogen anstieß und leise zu mir sagte:

"Wachtmeister, kommt und seht!"

Es lag etwas Seltsames in seiner Stimme. Ich erhob mich deshalb, schüttelte den Reif von meinem Mantel und folgte ihm.

Bon der Stelle aus, wo wir waren, senkte sich das Gelände in sanstem Hang zu der an diesem Ort etwa vierzig bis fünszig Alaster breiten Beresina hinunter. Um andern User stieg der Boden hinter einem zugefrorenen Sumps wieder leicht an bis zu einem Walde, vor dem man im erwachenden Tageslicht einige russische Schildwachen ihre hundert Schritte hin und her machen sah. Auf dem linten User, auf unserer Seite, wurde eben die Artillerie des 2. Korps aufgefahren, mit Schußrichtung nach der Ebene, die sie beherrschte.

Es war noch kaum hell, aber allmählich zeichneten sich die Einzelheiten der Landschaft deutlicher vor dem Grau des Horizontes ab, über den schwere graue Wolken hinwegzogen.

Am Abend hatten wir, ohne es zu wissen, bei einem kleinen Weiler, Studianka genannt, Halt gemacht. Sappeure waren eben im Begriff, die Häuser ganz kunstgerecht abzureißen, ohne daß wir beim ersten Anblick den Zweck ihrer Arbeit verstehen konnten. Sorgfältig zogen sie die Balken aus den Lehmmauern und trugen sie dann an das User, wo andere schon in gewaltigen Hausen aufgestapelt waren. Etwas weiter weg schichtete man auch die Laden auf.

Ganz nahe beim Ufer stand eine Gruppe höherer Offiziere, unter denen wir leicht den Führer unseres 2. Korps erkannten, den Marschall Oudinat mit General Merle, der unsere Division kommandierte, dann auch, sie alle mit seinem Riesenkörper überragend, den Marschall Ney. Bor ihnen stand, kurzsichtig den Ropf neigend, um besser sehen zu können, der General Jomini\*), den wir als Landsmann kannten, und andere noch. Ein weißhaariger Offizier schien ihnen etwas zu erklären, indem er bald auf den Fluß, bald auf die stetig wachsenden Balkenhausen zeigte. Bon Neugierde getrieben, schlichen Rochat und ich einem der Haufen entlang und konnten so dis auf wenige Schritte an die Gruppe herankommen.

Por dem alten Offizier — ich habe seither ersahren, daß es General Eble war — stand ein Mann, den wir wegen seiner geringen Körpergröße erst nicht gesehen hatten.

Er war in eine Art grünen Reitermantel mit goldenen Treffen gehüllt, trug eine Mardermüße und Pelzstiefel. Gegen einen der Balfenhaufen gelehnt, hielt er in der Hand einen dicken Stab. Als er sich umwandte, um einen eben ankommenden Offizier auszufragen, erkannte ich ihn ...

Es war der Raiser!

Ich blieb wie versteinert. Ich war von dieser Szene so ergriffen, daß ich den Atem anhielt. An meiner Seite sagte Rochat ganz seise:

"Er ist's ... Nun wird alles gut gehen, Ihr werdet sehen, Wachtmeister! ... Er wird uns schon da herausreißen!"

Ich antwortete nicht, ich dachte an die Parade vom Carrousel-Plat, wo ich, in der Begeisterung des jungen Soldaten, den Kaiser bewundert hatte inmitten seiner Marschälle und Offiziere, die mit einer solchen Entsaltung von Luzus und Reichtum prunkten, daß ich wie geblendet war. Ich erinnerte mich an die Truppenschau von Insterburg, an den übergang über den Njemen, wo die Armee über die Brücke geslutet war wie eine riesige Schlange — und setz sah ich sie da, in diesem Elend, das noch surchtbarer erschien unter dem bleisarbigen, von Schneessocken gestriemten Himmel.

Trot seines Belzrockes litt der Kaiser wie wir alle unter quälendem Ungezieser. Bom Pferde gestiegen, schien er neben der hohen Gestalt Neys recht klein. Sein aufgedunsenes Gesicht schien noch bleicher neben dem des Marschalls, das von einem roten Backenbart eingerahmt war und strotzte von Gesundheit, als ob weder der abgeschnittene Kückzug noch die Entbehrungen oder die hoffnungslose Lage der Armee für ihn existiert hätten.

Ich konnte die Augen nicht vom Führer abwenden, den ich num in diesen tragischen Umständen so nahe vor mir sah und der in seiner Hand unser aller Schicksal hielt. Sein Ausdruck war ernst. Er hörte mit gerunzelten Brauen und zusammengepreßten Lippen die Rapporte an, die ihm von seinen Generälen erstattet wurden und sprach sast nichts. Die Soldaten suhren sort, ihre Balken und Bretter herbeizutragen, so ruhig, als arbeiteten sie auf einem Bauplah. Dann stiegen Napoleon und Eble, im Abstand gefolgt von den andern Offizieren, den Userabhang hinunter bis zum schmußigen mit Eisschollen bedeckten Fluß. Sie beobachteten das andere User und hielten dann, immer vom Stab gesolgt, etwa hundert Schritte weiter oben an.

Aus ihren Gebärden begriff ich endlich: Man wollte versuchen, hier Brücken zu schlagen, und von diesem Bersuch hing das Heil der Armee ab.

Gegenüber, auf der andern Seite des Wassers, schritten die russischen Wachen gelassen auf und ab. Man hätte glauben tönnen, es gebe sie nichts an, was hier geschah. Übrigens wurden sie bald zurückgezogen. Zwei Kanonenschüsse, deren Kugeln auf dem Schnee weiterschlitterten, wurden auf uns abgegeben, ohne aber jemanden zu treffen und ohne daß sie erwidert worden wären. Dann sah man die russischen Truppen in die Wässer einbrechen und verschwinden.

Vollständig getäuscht von den seit zwei Tagen südwärts unternommenen Scheinmanövern, zogen sie in der Richtung nach Borissow ab, um dort unten unsern übergang abzuwarten, und so ließen sie uns freies Feld gerade an jenem Punkt, den ein gütiges Geschick Napoleon offenbart hatte. Das ermöglichte es, der von allen Seiten her geplagten Urmee, wenigstens zu einem großen Teil zu entwischen aus dem gewaltigen Netz, das rings um sie ausgespannt war.

Gewiß konnten wir ums nur unvollkommen von dem allem Rechenschaft geben; aber unwillkürlich waren wir erleichtert, daß wir der kleinen Szene, hinter dem Holzbausen verborzen hatten beiwohnen können. Wir spürten die Rettung ganz nahe, ohne jedoch noch zu wissen, was sie uns kosten würde. Als wir zum Biwat zurückehrten, lachte Rochat unter seinem großen Taschentuch. Seine Augen fältelten sich, und seinen von ihm unzertrennlichen Nasenwärmer stopsend, sagte er mir:

"Ihr werdet sehen, Wachtmeister, der "Kleine" ist drauf und dran, ihnen einen Streich nach seiner Art anzudrehen. Diese Kussen vom Teusel werden uns heute nochmals nicht bekommen!"

Ich dachte an mein kleines, fernes Dorf und an die, die mir zugeschworen hatte, auf mich zu warten, und ich antwortete nichts

Fortfetung folgt.

<sup>\*)</sup> Der General Jomini hatte als Platsfommandant von Wilna Gelegenheit gehabt, Refognoszierungen der Berefina entlang vorzunehmen. Er hatte dem Raiser einen Bericht gesandt, in dem er ihm eine Stelle für einen möglichen Flußzübergang in der Nähe von Studianka bezeichnete.